

Beilage zu den Blättern für literarische Unterhaltung.

Nr. 19. 22. September 1829.

Ein Viertelhundert neue Unterhaltungsschriften.

1. Vittoria Colonna. Eine römische Erzählung aus dem 19. Jahrhundert. Nach dem Englischen frei bearbeitet und herausgegeben von D. G. W. Wolff. 3 Theile. Gera, Peinssus. 1828. 8. 3 Thlr. 6 Gr.
Nach der Einnahme Roms unter Berthier erhält der Oberst Davivier sein Quartier im Palaste des verrückten letzten Fürsten Colonna. Er kommt, sieht und liebt die reizende Tochter des Hauses, Vittoria, deren Herz auch bald in der Glut seiner Liebe wie Wachs an der Sonne erweicht. Damit die Liebenden jedoch in ihrer Wonne nicht übermüthig — und das Buch etwas dicker — werden, so folgt noch etwas Unglück, ein wenig Verzweiflung und Wuth; aber am Ende wird Alles gut. Es wird dabei erschrecklich viel von Schlachten, Planen und Krieg gesprochen, man bekommt eine Menge Soldaten zu sehen, die Schwerter blitzen, und die Kanonen und Flinten donnern alle Augenblicke, sodas jene Liebesgeschichte ganz in den Hintergrund des Gemäldes des Feldzuges der Republikaner auf der italienischen Halbinsel gedrängt wird, und mehr als eine Episode erscheint. Es werden in den 3 Theilen eine Menge Charaktere (oder vielmehr Personen) vorgeführt; die eine Hälfte davon hat aber gar keinen Charakter, ein und ein halbes Viertel, worunter die Hauptpersonen gehören, ist verzeichnet, und erst das letzte halbe Viertel ist zu loben. Das man aus den Haupttheiden der Geschichte nicht recht klug werden kann, daran mag freilich die Liebe Schuld sein; die Liebenden wissen, wie bekannt, selten selber was sie thun oder wollen. Unter die gelungensten Charaktere müssen wir die wirklich imposante Figur des ersten französischen Grenadiers Satour d'Avvergne zählen, der, mit seinem Tacitus in der Hand, wie ein Fels im Meere unerschütterlich und unbewegt in dem um ihn brausenden Strudel steht, und uns vorkommt wie der finstere Geist des alten kriegerischen Roms unter den weichen Römlingen; dann den prahlerischen und dabei höchst furchtsamen neugebackenen römischen Consul Bassi, und den wilden, geizigen Massena. Ganz verfehlt ist die Zeichnung Napoleons, zumal am Ende des Romans, wo er zu einem wahren Komödienvater herabgewürdigt wird, um das Liebespärchen, welches der Verfasser wahrscheinlich auf keine andere Weise zu vereinigen wußte, zusammenzugeben. Die Darstellung selbst leidet noch immer an beträchtlicher Breite, trotz dem, daß sie der Herausgeber herausgearbeitet haben will; außerdem ist Fleiß bei der Bearbeitung dem Herrn Wolff nicht abzusprechen.
2. Die Zerstörung der Burg Hohenbüchen. Ein Gemälde menschlicher Verirrungen aus dem 14. Jahrhundert. Von Aug. Leibroch. 2 Theile. Mit 1 Titeltupfer. Leipzig, Kollmann. 1828. 8. 2 Thlr. 3 Gr.
Ist ein Ritterroman von Aug. Leibroch, das sogenannte Titeltupfer eine jämmerliche Steindrucksubelei.
3. Die Felsenklust von Stormcliff. Historische Novelle. Von der Verfasserin von „Das Marienbild“ (Sophie May). Hamburg, Herold. 1828. 8. 1 Thlr. 4 Gr.
Ein neues Zeugniß von dem seltenen Talente der zu früh Entschlafenen gibt diese historische Novelle. Glänzende Phantasie, klar überschauender Verstand, anziehende, gefüllte und kraftvolle Sprache, dem schottischen Meister nahe bestehende Scenenmalerei, sichere und treffende Charakterschilderung bieten sich hier die Hände, um ein Gemälde zu erschaffen, das den Beschauer zur Bewunderung hinreißt muß. Die geheimnißvolle, an alle Gräuelpunkte der Natur, die leichtsinnige Franziska, die sanfte Maria, der pedantische

König Jakob, und alle andere mehr oder minder hervorragende Personen sind mit wenigen Zügen, aber so treffend gezeichnet, daß sie lebendig vor dem geistigen Auge des Lesers stehen. Wir haben an der Novelle nichts auszusagen, als daß sie die letzte aus der Feder der geistreichen Sophie May ist, und dabei nichts zu tabeln als den Tod, der sie mitten aus ihrem Wirken herausriß.

4. Die Hugenottin. Von J. van der Hall. Berlin, Herbig. 1828. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Ein schauerliches Gemälde des Jesuitismus, der Profeytenmacherei und der Verführung. Der berühmte Cardinal von Guise, dem kein Mittel zu schlecht war, wenn es zu seinem Zwecke führen konnte, benutzte hier, um eine junge, reiche, unerfahrene, sittenreine Hugenottin, die Margarethe unter ihre Fräuleins aufgenommen hat, den Armen der alleinseligmachenden Kirche, und ihre Güter den armen Dienern derselben zuzuführen, da alle andere Mittel fehlgeschlagen, das edelste und schönste Gefühl der Menschenbrust, die Liebe, zum Verderben. Der Vater Cherubino, ein junger, schöner Schüler Loyola's, vollbringt unter der Maske eines Ritters Garnerin von St. Amont den Verführungsplan, der zu gut berechnet ist, um fehlzuschlagen zu können. Alle Charaktere sind gut gezeichnet und durchgeführt: die abergläubische und ränkesüchtige Katharina von Medici, der teuflisch consequente Cardinal, dessen untergebener Bruder in Christo, die treuen Seelen Anselm und Sabine &c. &c. Die Sprache ist blühend und gefüllt, vielleicht, besonders von vorn herein, mit Flitterstaub zu sehr überladen.

5. Gegenstücke. Zwei Novellen (Salceda; Der Nachttrunk) von Karoline Lessing. Berlin, Hahn. 1828. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Si, ei, liebe Frau oder liebes Fräulein Karoline! Was würde der Herr Namensvetter, Gotthold Ephraim, sagen, wenn er Ihr Büchlein lesen müßte!? Wenn Ihre Phrasen und Perioden ihn gleich in Schnürleiber gepreßten, pomadedustenden, geschminkten, mit gelichenen Reizen prunkenden Modedämchen umsummten! Wenn er auf den ersten 2 Bogen Ihres opus lesen müßte: „das Mädchen — die“, „sie zeronnen“, „er neigte sich dem Cultus“ (nämlich zu), „sich im heimlichen Gemache häuslich niederlassen“; wenn er von Ihnen erführe, daß die Thränen im Herzen quellen und in einem von den Anatomen leider noch nicht entdeckten Canale in die Augen aufwärts steigen, wie Sie, Verehrteste, S. 18 schwarz auf weiß behaupten: — „löste sich eine Thräne von ihrem Herzen, das ein leiser Seufzer erfaßte, und stahl sich hinauf zwischen die langen schwarzen Wimpern!“ Ich wette, Gotthold Ephraim schämte sich, daß er Lessing heiße.

6. Die Perlen. Ein Roman in 2 Theilen. Von Henriette Hanke. Hanover, Hahn. 1828. 8. 2 Thlr. 18 Gr.
Wieder aus der Feder einer Dame! Es wäre wirklich kein Wunder, wenn ein Recensent zuletzt verlernte, gegen das schöne Geschlecht überhaupt galant zu sein, da ihn die Schriftstellerinnen diese nothwendige Tugend alle Augenblicke vergessen machen. Schon regte das Lesen der ersten 2 Verse des dem Roman vorstehenden, „An meine Freunde“ überschriebenen Gedichts, das also anhebt:

So tauche denn, mein Geist, dich in die Tiefen
Der Phantasie! ein nie erschöpfter Grund!
Wo ungekannt so manche Wunder schliefen,
Von denen sagt der Muse holder Mund &c.

die Recensentengalle auf, die Erzählung selbst besänftigte sie jedoch vollkommen wieder. Freilich finden sich in ihr keine großartigen Gedanken und Reflexionen, keine hohen gewalti-